

Vorwort

Diesmal passiert etwas Neues.

Wie Sie, geneigte Leserin, geneigter Leser, ja wissen, erzähle ich meine Geschichten normalerweise aus der neutralen oder personalen Sicht, wenn es um komplexe Handlungsstränge oder insbesondere verschiedene Hauptprotagonisten geht.

Will ich mich hingegen, was häufig vorkommt, romanhaft mit der inneren Entwicklung vor allem einer Hauptfigur beschäftigen, verwende ich sinnvollerweise vorwiegend die Ich-Perspektive; meist mit auktorialen Zügen. Diese Perspektive ist am besten geeignet, um Sie (und mich) »näher« an die Figur kommen zu lassen.

Wie Sie wohl ebenfalls längst gesehen (gelesen) haben werden, handelt es sich bei diesen »Ich-Figuren« durchweg um starke Frauen, die aus eigenem Antrieb oder fremdbestimmt in verschiedenartige Unterwerfungssituationen geraten. Diese Situationen können sehr extrem sein. Entsprechend groß ist ihr Einfluss auf die innere Verfassung meiner Protagonistinnen ... zugegeben: auch auf die äußere, aber tatsächlich geht es mir, wie es sich für alle braven Romanciers gehört, maßgeblich um die Entwicklung der Persönlichkeit. Oft wähle ich dafür den Aufbau des klassischen Dramas¹, was die Charakterentwicklung dynamisch und damit unterhaltsam werden lässt.

Warum mache ich das so?

Ganz einfach: Weil es meine Leserinnen und Leser anspricht.

Und wieso tut es das?

Sina-Aline Geißler berichtet in ihren »Skandalbüchern« aus den 1990er Jahren von Untersuchungen, nach denen seinerzeit jede dritte Frau devote Fantasien pflegte, aber nur jede 15. davon diese auch auslebte. Ich gehe davon aus, dass in der aktuellen Zeit (2019) durch das Wiedererstarken des Glaubenswahns und damit der sexuellen Bevormundung von Frauen (nein, wir brauchen gar nicht auf den Islam zu schauen, der natürlich inzwischen zu Deutschland gehört wie z.B. auch Fußpilz, die Deutsche Umwelthilfe oder Markus Lanz – ein Blick auf die unsägliche Diskussion um den § 219a StGB genügt dafür schon) diese Diskrepanz eher noch größer geworden ist. Sei's drum – jede dritte Frau? Das sind ganz schön viele, oder?

Auf der anderen Seite ... fragen Sie mal diese Frauen, wie viele von denen einen wirklich dominanten Mann kennen, der eben kein tumber Schläger ist oder ein Vollpfosten, der in seinem Leben noch nie etwas auf die Reihe bekommen hat, aber glaubt, mit einer Peitsche in der Hand plötzlich endlich mal etwas zu sagen zu haben, der nicht vorsätzlich oder aus

¹ s. hierzu: Dell, Chris: Das tapfere Schreiberlein oder Hirsch in Schokoladensauce, auf www.dellicate.com

überlieferter Dummheit dem neutestamentarischen Paulus-Frauenbild oder dem Koran folgt, die ihn glauben machen wollen (und machen), dass Frauen minderwertige Menschen zweiter Klasse sind, die man(n) wie Fußabtreter behandeln kann, sondern der Frauen als gleichwertige (nicht »gleiche«, Ihr fehlgeleiteten Genderwahngläubige!) Menschen ansieht, respektiert und liebt, aber auch versteht, umsorgt und führt (sofern es gewünscht ist) kann? Sie werden sehen, dass die Vollpforten die überwältigende Mehrheit darstellen. Für die mag ich nicht schreiben und ich wäre auch nicht zufrieden, wenn nur Dieter Nuhr (ja, gut, ein paar nette Kerle ohne lockere Schrauben gibt es sonst auch noch) meine Bücher lesen wollen würde.

Schreibe ich also für und über ganz viele starke, großartige Frauen oder ein paar ganz wenige Männer, die es geschafft haben, ihre steinzeitliche Stammhirnprogrammierung genauso zu überwinden wie die Hirnflatulenz der vorherrschenden Männlein-Ideologien?

Klar, was die Antwort sein muss, oder?

Ich wäre aber nicht Chris Dell, wenn ich in meiner unendlichen Bescheidenheit der Meinung wäre, ich müsste stets auf ausgetretenen Pfaden wandeln. Will ich mich denn nicht weiterentwickeln? Doch, will ich. Absolut! Entwicklung, Verbesserung ist der Sinn des Lebens. Nur so funktioniert die Evolution. Wussten Sie nicht? Das haben Sie in jahrelangen Therapiesitzungen, wechselnden Sektenmitgliedschaften, beschwerlichen Reisen in den Himalaya, Raumflügen, Eremiten-Askesen, Subbotniks, Töpferkursen, tantrischen Massagen, Exerzitien, Pilgerfahrten und exzessiven Drogen-Sessions nicht herausgefunden?

Och.

Tja, hätten Sie mich nur mal gefragt!

Also, ernsthaft: Ich werde diesmal ausnahmsweise einen männlichen Ich-Erzähler verwenden. Huch!

So. Jetzt ist es raus. Ich gehe aber mal davon aus, dass ich Sie trotzdem in bewährter Weise gut unterhalten werde ... und auch sonst ... Sie werden auf nichts verzichten müssen, was Sie bisher an meinen Geschichten mochten. Ey, isch schwör!

»Jaja«, werden Sie sagen, »ist ja schon gut. Komm mal zur Sache und verrate uns, worum es denn diesmal inhaltlich geht!«

Hm. Ich will Sie ja nicht erschrecken. Also ... äh ... wie sage ich das jetzt? Vielleicht so: Ich mag eigentlich keine Märchen. Warum? Wegen des »und dann lebten sie glücklich bis ans Ende ihrer Tage«, denn das ist Bullshit. Okay, dafür sind es ja auch Märchen. Die müssen nichts mit so profanen Dingen wie Lebenswirklichkeit zu tun haben. Sie kennen ja aus meinen diversen anderen Geschichten meine Einstellung: Nichts währt ewig und wir sterben alle. Auch bis dahin gibt es in unserer kurzen Lebensspanne jede Menge Veränderungen. Genau genommen ändert sich in jedem Moment etwas. Auch Beziehungen ändern sich und

im Normalfall enden die weitaus meisten bereits vor unserem Tod. Spätestens dann ist aber endgültig Schluss. Fassen wir also zusammen: Irgendwer macht immer Schluss – er oder sie, aus freien Stücken, tragisch, erleichtert oder unfreiwillig und irgendwann definitiv biologisch. Ewige Liebe? Schmarrn! Wir können nur daran arbeiten, es so gut wie möglich versuchen und hoffen, dass es so lange hält, wie es uns gut tut.

So. Unromantisch, ich weiß. Aber ganz natürlich.

Am Anfang sind wir alle wahnsinnig. Vasopressin bringt die Männer dazu, die verrücktesten Dinge zu tun, um die Angebetete zu erobern. Oxytocin treibt die Frauen in die Bindung und kein noch so vernünftiges Großhirn kann dem widerstehen. Neurotrophine erzeugen jede Menge Schmetterlinge im Bauch und wir fühlen uns wie auf Ecstasy und sind sicher, dass wir fliegen können. Mindestens! Nach einem Jahr sind die zwar wieder weg, aber die anderen Hormone binden uns weiterhin aneinander. Eine Zeitlang. Viele von uns ersetzen dann das Begehren durch Gewohnheit und/oder Abhängigkeit, wenige machen aus Verliebtheit Liebe und bleiben wegen Vertrautheit, Respekt, Loyalität, Nähe und Zärtlichkeit zusammen – manchmal (aber selten) sogar bis zum biologischen Ende.

Wir alle glauben, es könnte ewig so weitergehen. Wir irren uns.

Je stärker uns unsere Hormone im Griff haben, umso bereitwilliger treffen wir weitreichende Entscheidungen. Nein, ich meine damit nicht nur Familienplanung, Hausbau oder solche Dinge, die dann später (bei Trennung oder Scheidung ... vom Problem der Erbschaftssteuer gar nicht zu reden, aber dazu komme ich gleich im ersten Kapitel) sehr unangenehm und teuer werden können. Ich meine das Einlassen aufeinander, ohne das wir ja keine Chance haben, jemals Verliebtheit in Liebe zu verwandeln. Unsere Partner beeinflussen uns, verändern uns. Das muss auch so sein. Wir wollen uns doch gegenseitig unsere Liebe (in den zumindest drei ersten Jahren sollte man aber ehrlicher Weise von »Verliebtheit« sprechen!) »beweisen«. Sich den Namen des Partners auf den Hintern oder wohin auch immer tätowieren zu lassen, ist ein beliebter »Beweis«. Zum Glück lernen wir aus der Trennung, denn sonst würden wir irgendwann mit Namenslisten auf unseren Körpern herumlaufen. Frauen machen solche Dinge gern, um ihrem Zugehörigkeitsgefühl (es ist nur Oxytocin, aber wen stört das schon?) Ausdruck zu verleihen. Frauen lassen sich gern mit Schmuckstücken verzieren, aber auch »kennzeichnen«; z.B. mit einem »O-Ring«. Auf jeden Fall ist das cleverer als ein Brandzeichen.

So. jetzt sind wir beim Thema. Nein, es geht nicht um Brandzeichen. Es geht allgemein um Bodymods und – vor allem – weil das auch diejenigen unter uns betrifft, die kein Faible für Tattoos, Brandings oder Piercings haben, um »Hirnmods«. Die bekommen wir nämlich alle in jeder »ernsthafte« Beziehung. Je intensiver unsere Bindung ist, je näher wir unserem Partner kommen, umso mehr verändern wir uns. Wir wandeln uns vom »Ich« zum »Wir«. Entsprechend tief kann das Loch werden, in das wir nach dem Beziehungsende fallen. Was wird dann aus uns, wenn die bis dahin wichtigste Bezugsperson nicht mehr da ist?

Was wird aus uns, wenn wir uns mit Haut und Haaren eingelassen hatten?

Was wird aus uns, wenn wir uns in faktische oder emotionale (zumindest das passiert auch den »keuschesten« Vanillas) Abhängigkeiten begeben hatten?

Was wird aus uns, wenn unser selbst gewählter Lebensmittelpunkt verschwunden ist?

Und was wird aus uns, wenn dieser Lebensmittelpunkt Teil einer 24/7-d/s-Beziehung war?

Ein Hund, dessen Herrchen stirbt, kommt ins Tierheim, wird verkauft oder im schlimmsten Fall irgendwo ausgesetzt oder gar eingeschläfert.

Bei Menschen ist das nicht so einfach.

Was passiert in dem Märchen nach »dem Ende ihrer Tage«?

Sind Ihnen »Wir kriegen uns«-Bücher oder zumindest »Wir versuchen fleißig, uns zu kriegen«-Bücher so lieb, dass Sie nichts anderes lesen wollen oder haben Sie den Mut, sich auch einmal mit dem »Danach« zu beschäftigen? Natürlich haben Sie den!

Gut, dann legen wir mal los. Viel Vergnügen!

1 Notartermin

»18:30 Uhr? Am Samstag? Du scheinst ja jede Menge Arbeit zu haben.« Natürlich hatte Don genug zu tun. Wir kannten uns schon viele Jahre, denn über ihn wickelte unsere Firma sämtliche Notariatsangelegenheiten ab. Danny und er waren schon seit dem Studium gute Freunde gewesen und auch Judy und ich kannten Don inzwischen gut und hatten schon den einen oder anderen Törn mit ihm und seiner Frau Angela zusammen unternommen. Dennoch achtete er so gut, wie er konnte, darauf, dass er nicht allzu viel von seiner ohnehin knappen Freizeit opferte und der Grund seines Anrufs war ebenso traurig wie geschäftlich: Danny hatte Don zum Testamentsvollstrecker bestimmt.

»Glaub mir, Rick – wenn es anders möglich wäre, würde ich das machen.«

»Naja, ich kann das schon einrichten, aber mir scheint, Danny verfügt über unsere Zeit auch noch nach seinem Tod.«

Don ließ ein leises Lächeln hören. Es schwang die erwartete Portion Trauer mit. »Tja, so kannten wir ihn alle. Es gibt aber wirklich gute Gründe. Du wirst es verstehen ... vielleicht brauchst Du ja nicht einmal so lange dafür wie ich.«

»Wofür? Was meinst Du?«

Don machte es spannend. »Das erkläre ich Dir lieber persönlich beim Termin.«

»Will Danny mir seine Zigarrensammlung vermachen? Das hätten wir doch alles gleich bei der Anteilsübergabe klären können.« Dannys Geschäftsanteile waren zu gleichen Teilen an Judy und mich übertragen worden. Danny hatte zwar seit der Diagnose noch weniger Zeit gehabt, als wir alle dachten, aber es hatte gereicht, um das Unternehmen nicht in einen Liquiditätsengpass durch anfallende Erbschaftssteuern geraten zu lassen. Neben der US federal estate tax erhob nämlich Delaware noch zusätzlich eine eigene Delaware federal estate tax von bis zu 16% und hatte dummerweise 2018 den Freibetrag komplett abgeschafft. So übernahm Danny den anfallenden Steuerbetrag aus seinem gewaltigen Vermögen, da nach der US federal gift tax der Schenkende steuerpflichtig ist und machte damit Judy und mir ein phänomenales Abschiedsgeschenk. Danny war ein ausgekochtes Schlitzohr gewesen und ein wegen seiner Volten vor Gericht gefürchteter, harter Hund, aber seine Großzügigkeit war mindestens so beeindruckend wie seine Loyalität und Verantwortungsbereitschaft. Wir alle, die das Privileg hatten, sich seine Partner oder gar seine Freunde zu nennen, konnten immer noch kaum ermessen, was wir verloren hatten.

»Nein, Rick, es geht nicht um Zigarren. Es gibt da in Dannys Nachlass einen sehr ... problematischen Teil, von dem ich bis zu seinem Tod auch nichts gewusst habe. Lass uns das bitte nicht am Telefon besprechen! Wenn Du es morgen absolut nicht einrichten kannst, können wir das auch an einem anderen Samstag machen, aber es muss dann zum gleichen Zeitpunkt sein.«

»Will Danny, dass wir dem durchgeknallten Trottel aus dem privaten Nachlass die Mauer finanzieren? Es hieß doch, das würden die Mexikaner machen ... oder war das mal wieder eine der üblichen Lügen?« Wir wussten, dass Danny zeitlebens ein eingefleischter Republikaner gewesen war, aber er hatte immer größtmögliche Distanz zu den evangelikalen Irren im eigenen Lager gehalten und empfand den Mann im Weißen Haus aufgrund von dessen an ein trotziges Kleinkind erinnernden Umgangsformen, des White-Trash-Sprachschatzes und der mehrfach nachgewiesenen unternehmerischen Unfähigkeit als absolute Schande. Judy und ich hingegen hatten regelmäßig das vermeintlich kleinere Übel, also blue gewählt, ohne überzeugte Parteigänger der Demokraten zu sein. Als Kanzlei verteilten wir natürlich unsere Spenden unparteiisch an die jeweils passenden Senatoren und Abgeordneten.

»Nein, die Sache ist auch ganz unpolitisch. Also ... kommst Du morgen zu Dannys Anwesen? Sei bitte besonders pünktlich!«

Da ich Don nicht mehr Informationen entlocken konnte, fand ich mich wunschgemäß zum Termin in Dannys beeindruckendem Heim ein. Sam, das Hausmädchen empfing mich freundlich wie immer, aber Trauer und Schmerz waren deutlich in ihrem Gesicht zu erkennen. Sie führte mich in ein Lesezimmer. Dort wartete Don schon auf mich.



Dort wartete Don schon auf mich.

Er hatte wohl gerade etwas in sein Smartphone eingetippt und bat mich, auf einem einzelnen Ledersessel Platz zu nehmen. Gegenüber von diesem Sessel war eine sehr professionell aussehende Kamera aufgebaut worden.

»Drehen wir einen Film? Das wird ja immer seltsamer«, meinte ich, nachdem wir uns freundlich begrüßt hatten.

Don setzte sich auf ein Sofa neben mir. »Die wird erst später benötigt. Wenn Du es aber bis hierhin schon ›seltsam‹ findest, dann hör Dir zunächst mal das hier an!« Er legte sein Smartphone auf den Couchtisch und spielte eine Audiodatei ab.

Dann wurde es etwas gruselig. Dannys Stimme erklang. »Ich hatte mir überlegt, irgendeine unheimliche Musik, vielleicht die aus ›The Fog‹, im Hintergrund laufen zu lassen, damit es zur ›Stimme aus der Gruft‹ passt, aber ich nehme an, Ihr seid auch so schon ein wenig angespannt, lieber Don, lieber Rick. Ich hoffe, Ihr habt statt des üblichen Beerdigungsgedöns die Party gemacht, um die ich Euch gebeten hatte und habt fleißig auf den alten Sack angestoßen. Ich bin ja nun mal weg ... also tot und ganz bestimmt sitze ich mir nicht in alle Ewigkeit meinen Arsch auf einem Pferd platt, um in den ewigen Jagdgründen irgendwelche Büffel zu jagen. Ganz sicher ficke ich nicht jeden Tag 72 ahnungslose Jungfrauen und ich sitze auch nicht harfenspielend auf einem Wölkchen oder hüpfte nackt im Garten Eden herum, wo ich alles essen darf außer Äpfeln. Männer, bitte stellt Euch das jetzt nicht bildlich vor! Macht Ihr schon? Dann kann ich es auch nicht ändern. Naja, kommen wir zum Ernst der Lage: Tatsache ist, dass ich schneller war als Ihr, denn es ist weiter nichts Ungewöhnliches passiert. Der Scheiß-Krebs hat gewonnen und vermutlich habe ich zuletzt ein ziemlich jämmerliches Bild abgegeben. Möglicherweise werdet Ihr das auch machen oder Ihr habt das Glück, dass Eure Herzgefäße plötzlich verstopfen und es ganz schnell geht. Ich wünsche Euch, dass es Euch nicht auf dem Klo erwischt und Euren Frauen oder mit wem Ihr Euch grade sonst vergnügt, wünsche ich, dass es nicht ausgerechnet *dabei* passiert. Sicher ist nur, *dass* es passieren wird. Wir wissen meist nicht, wie, aber jedes Leben endet definitiv tödlich. Ich wusste das auch schon vor meiner Diagnose und da die Wahrscheinlichkeit mit dem Alter zunimmt, habe ich Vorkehrungen getroffen. Ich denke, die Sache mit der Kanzlei haben wir ganz gut zusammen hinkommen. Bei meinem privaten Nachlass gibt es leider eine Komplikation und darüber wurdest Du, Don, ja inzwischen schriftlich informiert. Bitte gib diese Informationen jetzt an Rick weiter. Ihr könnt mich danach wieder einschalten und hören, was ich dazu noch zu sagen habe. Bis gleich.« Don ließ die Aufnahme pausieren.

»Danny, wie er lebte und lebte«, konnte ich mir nicht verkneifen zu sagen. »Welche Komplikation meint er?«

Don seufzte. »Ich habe es zuerst nicht glauben wollen, aber Danny hatte ein Mündel, das er als Alleinerbin des Privatvermögens eingesetzt hat.«

»Ein Mündel? Ist das einer seiner üblichen Scherze, mit dem er uns noch posthum zum Narren halten will?« Ich hatte kein Problem damit, dass eine Unbekannte Dannys Reichtum

erben sollte. Genau wie Judy ging es mir finanziell ausgesprochen gut. Ich konnte nur nicht glauben, dass Danny sein Mündel derart vollständig vor seinen Partnern und Freunden verborgen hatte und das sagte ich Don auch so.

»Mir ging es zunächst ähnlich«, meinte Don, »aber diese Erbin existiert tatsächlich. Sie heißt Alexandra und lebt seit acht Jahren in dem Teil des Gebäudes, von dem Danny immer behauptet hat, es wäre sein privates Archiv und sein Tresor.«

»Weshalb er niemandem gestattet hat, dieses Archiv zu betreten«, warf ich ein.



»Das hat er uns gesagt, aber sowohl Sam als auch ihr Mann George hatten dort Zugang.«

»Die waren eingeweiht? Und wer noch?«, wollte ich wissen.

»Professor Bernhard und ein Team aus seiner Klinik wussten von Alexandras Existenz, aber nicht von den geheimen Räumen.«

»Was hat Danny mit dieser Geheimniskrämerei bezweckt?«

»Er wollte Alexandra schützen, lautet seine Begründung. Allerdings scheint mir das nach nunmehr näherer Kenntnis der Umstände nicht einmal die Hälfte der Wahrheit zu sein.«
Don öffnete wieder die Audio-Datei.

»So, Rick, jetzt weißt auch Du von Alex«, erklang die Stimme des Verstorbenen. »Du willst sicher wissen, warum ich ihre Existenz sogar meinen besten Freunden verschwiegen habe. Alex ist eine sehr besondere junge Frau. Ich will ... und sie will das auch ... dass sie ihr bisheriges Leben nach meinem Tod weiterführen kann. Natürlich ist der Tod eines geliebten Menschen ein schwerwiegender, oft kaum auszuhaltender Einschnitt für die Hinterbliebenen. Alex und ich waren glücklich. Ich wünsche, dass Alex auch ohne mich ein glückliches Leben führen kann und da dieses in ihrem Fall sehr ... speziell war und ist, soll es unbedingt so bleiben und dafür benötige ich Deine Hilfe, Rick. Meine erste Bitte an Dich ist, dass Du Dich zu absoluter Verschwiegenheit verpflichtest. Don kann als Notar eine solche Erklärung entgegennehmen. Wenn Du dazu bereit bist, können wir weitermachen. Falls nicht, bitte ich Dich als Dein toter Freund, niemandem von Alexandras Existenz zu erzählen und entschuldige mich bei Dir dafür, dass ich bis jetzt Deine Zeit verschwendet habe.« Don stoppte die Aufnahme erneut.

Ich schüttelte meinen Kopf. »Wie kann Danny der ganzen Welt die Existenz dieser Alexandra verschweigen? Was heißt ›besondere *junge* Frau‹? Ist ... war Danny so eine Art Fritzl und hält diese Alex in einem Kellerverlies?«

»Ehrlich gesagt, Rick, habe ich so etwas Ähnliches gedacht, als ich von der Sache erfuhr. Alexandra hat Dannys Geschichte jedoch bestätigt und glaubhaft versichert, dass ihre Beziehung zu Danny auf gegenseitigem Einvernehmen beruhte.«

»Wie alt ist denn diese Alexandra? Zwölf? Ist das der Grund für die Verschwiegenheit? Ich kann mir nicht vorstellen, dass Danny solche Neigungen hatte, aber in Bezug auf gewisse Priester glauben die Leute ja auch bis heute, dass es bei ›lasset die Kindlein zu mir kommen‹ um ›Nächstenliebe‹ geht. Ganz sicher werde ich mich weder an derartigen Verbrechen beteiligen noch darüber schweigen.«

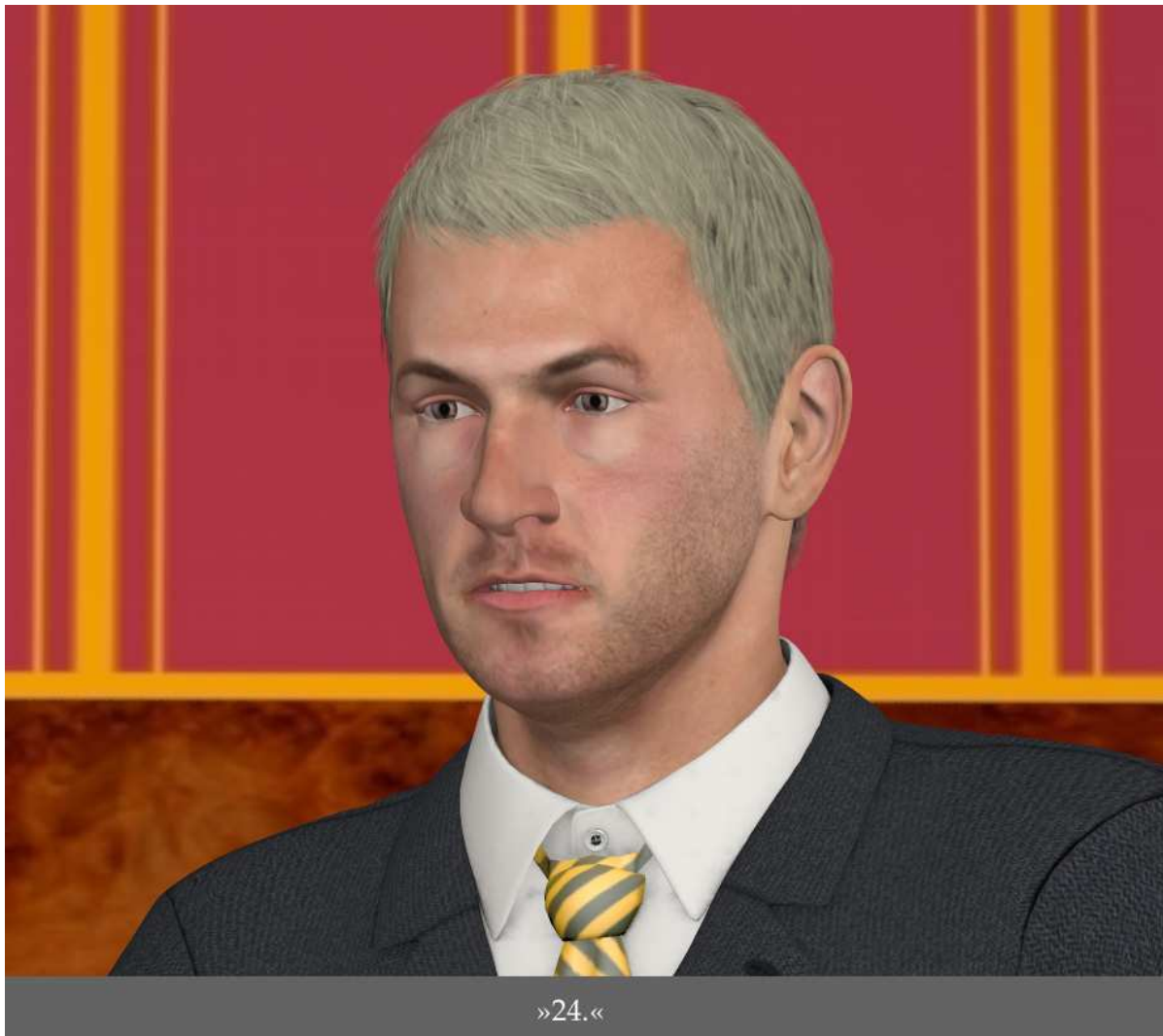
»Rick, ich sehe hier keine Anzeichen für ein Verbrechen. Alexandra ist erwachsen und was sie und Danny getan haben, ist ihre Privatsache. Danny ging es darum, dass dies auch nach seinem Tod privat bleibt. Alexandra wünscht ausdrücklich, dass nicht nur die Umstände ihrer Beziehung mit Danny, sondern sogar ihre Existenz so lange geheim bleiben, bis sie selbst eine andere Entscheidung trifft. Hier ist ihre schriftliche Erklärung.« Don reichte mir ein Blatt mit einer zwar sehr weiblich-geschwungenen, aber definitiv nicht kindlichen Handschrift und meinte: »Dies ist Bestandteil der Verschwiegenheitsvereinbarung.«

»Hm. Das erscheint mir alles nach wie vor seltsam, aber ich bin froh, dass Danny kein Kinderschänder war. Wenn diese Beziehung ... und sogar Alexandras Existenz jedoch so geheim bleiben sollen, warum erschien es Danny dann nötig, mich einzuweihen?«

»Das erfährst Du, wenn Du die Vereinbarung unterschrieben hast.«

»Don, Du weißt natürlich, dass diese Vereinbarung ex tunc nichtig wird, wenn sie doch der Vertuschung einer Straftat dienen würde. Wie alt ist Alexandra genau?«

»24.«



Das fand ich zwar immer noch arg jung, aber es ging mich nichts an, was zwei erwachsene Menschen miteinander taten, solange es zum beiderseitigen Vergnügen passierte. Ich unterschrieb.

Don setzte Dannys Aufnahme fort. Der Tote sprach weiter: »Ich bin sehr erleichtert, Rick. Wie sehr, wirst Du noch erfahren. Als mein Partner und vertrautester Freund habe ich eine große Bitte an Dich. Ich bin mir bewusst, wie groß die Last und die Verantwortung sein werden, die ich Dir damit auferlege, aber ich hoffe, Du kannst mir verzeihen und weil ich Dich ein wenig kenne, geht meine Hoffnung sogar so weit, dass Du verstehen wirst. Hier ist meine Bitte: Ich bitte Dich, mein Vermögen, Alexandras Erbe, treuhänderisch für sie zu verwalten. Ich bitte Dich außerdem, Alexandra die Möglichkeit zu geben, ihr Leben so weiterzuführen, wie sie es zu meinen Lebzeiten konnte. Ich weiß, was Du jetzt denkst: Wozu braucht

eine erwachsene Frau Dich als Vermögensverwalter? Nun, ich weiß, dass Du mit Geld umgehen kannst, Dich auf Anlagegeschäfte verstehst und als mein bester Freund sicher ein besserer Treuhänder bist als die meisten professionellen Vermögensverwalter. Du kannst bestimmt meine Gedanken nachvollziehen. Komplizierter wird die Angelegenheit dann aber in Bezug auf Alexandras Lebensführung. Die ist nämlich sehr ... besonders. Zunächst sollst Du wissen, wer Alex ist: Du erinnerst Dich bestimmt an die St.-Augustinus-Prozesse.«

Das tat ich allerdings. Das Waisenhaus samt angeschlossenem Mädchen-Internat hatte im Zentrum eines der ersten großen Missbrauchsskandale gestanden, als allgemein noch die Rede von »bedauerlichen Einzelfällen« war oder sogar Versuche unternommen wurden, den Opfern eine Mitschuld an den Verbrechen ihrer Peiniger zu geben. Flächendeckende, systematische Vertuschung war auch heute noch gang und gäbe, aber vor acht Jahren funktionierte das kriminelle System sogar bedeutend besser und die Vergewaltiger und Kinderschänder waren sich stets recht sicher, vollkommenen Schutz unter dem Mantel ihrer Organisationen zu besitzen. Das Besondere am St-Augustinus-Skandal war, dass es dort nicht nur, wie andernorts massenhaft zu beobachten, um Verjährungsfälle, sondern um ganz aktuelle, nachweisbare Straftaten ging. Außerdem waren nicht, wie in den meisten anderen Ländern, Knaben, sondern Mädchen die Opfer. Auch unsere Kanzlei musste aus Zulassungsgründen Pflichtverteidigungen übernehmen und so wurde Danny zum Strafverteidiger eines der Hauptbeschuldigten. Bei diesem »Vater« Malone handelte es sich um den laut erdrückender Beweislast identifizierten Anführer einer Gruppe von Lehrern, denen vorgeworfen wurde, eine ganze Reihe von Schülerinnen erst im Waisenhaus und später im Internat über Jahre fortgesetzt sexuell missbraucht zu haben. Man sprach damals verharmlosend vom »Augustinus-Harem«. Danny war seinerzeit ein paar Mal mit Judy aneinandergeraten, die ihm zu hohen »Eifer bei der Verteidigung dieses Dreckschweins« vorgeworfen hatte, was wiederum Danny veranlasste, Judy mangelnde Professionalität zu attestieren. Es war eine der unangenehmsten Verteidigungen gewesen und Danny hatte uns gegenüber lediglich angedeutet, welche ungeheuerlichen Verbrechen seinem (unserem) Mandanten, einem freundlich blickenden, grauhaarigen Mann mit Brille, mildem Lächeln und leiser Stimme sowie ausgesucht höflichen Manieren, vorgeworfen wurden. Danny arbeitete als einziger von uns Senior-Partnern an dem Fall und nutzte dafür ein Team hungriger Talente. Er erreichte einen Freispruch wegen begründeter Zweifel. Judy hatte danach fast einen Monat lang nicht mit ihm gesprochen.

Ich brauchte nur einen kurzen Moment, um mich zu erinnern und lauschte dann weiter der Stimme meines verstorbenen Freundes und Partners. »Alexandra hatte seinerzeit eine ganz besondere Rolle gespielt, denn sie war nicht nur eines der Opfer unseres Mandanten, sondern auch dessen wesentliche Entlastungszeugin gewesen. Du weißt bestimmt noch, wie sauer Judy war. Das lag weniger daran, dass ich meinen Job gemacht und einen Mandanten vor einer langjährigen Haftstrafe bewahrt hatte, sondern vor allem an ihrer damals vollkommen unnötigen und wenig kollegialen Einsichtnahme in die Verhandlungsakten. Darin war Alexandras Aussage enthalten, für die Judy wohl bis heute kein Verständnis aufbringen

kann. Ich habe die Akten für Dich bereitlegen lassen, damit Du die Ereignisse von vor acht Jahren nachvollziehen kannst, wenn Du es für zweckdienlich hältst. Daher an dieser Stelle von mir nur so viel: Alex hat ausgesagt, dass sie das, was unser Mandant mit ihr gemacht hat, ›schön‹ gefunden habe. Bedauerlicherweise war die Staatsanwältin nicht in der Lage, den Geschworenen klarzumachen, dass einerseits auch schon die frühen ›Spiele‹ zwischen Malone, seinen erbärmlichen Mitbrüdern und den Mädchen, die damals zwischen 11 und 16 Jahre alt gewesen waren, eindeutig sexueller Natur und damit strafbar waren und andererseits klar hätte unterschieden werden müssen zwischen der Aussage Alexandras als unserer Haupt-Entlastungszeugin und denen der anderen Mädchen, die es natürlich überhaupt nicht ›schön‹ gefunden hatten, sexuell missbraucht und dann später auch gequält und vergewaltigt zu werden. Die sind für ihr ganzes Leben traumatisiert und gezeichnet und natürlich verstehe ich Judys Ärger, aber was wird aus einem Rechtsstaat, wenn die Verteidiger aus Gründen von Mitgefühl und Anstand aufhören, ihren Job zu machen? Wir können nicht beeinflussen, wenn die Staatsanwälte ihren Job eben nicht machen.«

Ich sah Don an. Wir wussten beide, dass Danny eine bittere Wahrheit ausgesprochen hatte.



Wir wussten beide, dass Danny eine bittere Wahrheit ausgesprochen hatte.

In der Rechtspflege zivilisierter Staaten ist es die Aufgabe des Gerichts, zu erkennen, was »rechters« ist. Darüber entscheiden nicht die Strafverteidiger. Das Gericht allein befindet über Schuld und Bestrafung. Die Verteidiger müssen versuchen, ihre Mandanten ohne Ansehen der Person vor eben genau dieser Bestrafung zu schützen und das gilt für »Schuldige« ganz genauso wie für »Unschuldige«. Es gilt für Schwarzfahrer, aber auch für Mörder und Vergewaltiger. Die haben alle in einem Rechtsstaat das Recht darauf, verteidigt zu werden. Wer den ordentlichen Strafprozess durch »gesunden Menschenverstand« oder gar ein imaginäres »Volksempfinden« ersetzen will, ersetzt Rechtsstaatlichkeit durch Willkür. Ein bloßes Gefühl von Recht und Unrecht hat ja in rechtsstaatlichen Ordnungen seinen Platz in Form von Schöffen/Beisitzern bei kontinentaleuropäischen sowie von Geschworenen bei anglo-amerikanischen Verfahren. Danny hatte nichts weiter gemacht als seinen Job und er war darin besonders gut gewesen. Judy hatte sich damals dann auch wieder beruhigt, aber ich verstand ihre Gefühle sehr gut und das galt auch für Danny. Niemand von uns war zufrieden, dass dieser Malone davon kam, aber vor acht Jahren wie auch heute sind in meinen Augen diejenigen, die dafür sorgen, dass sexuell Gestörte überhaupt auf Kinder losgelassen werden oder sie sogar decken, schützen und der Strafverfolgung entziehen, mindestens so üble Verbrecher wie die unmittelbaren Täter selbst. Man mag es menschlich bedauerlich finden, aber es kann und darf nicht Sache der Strafverteidiger sein, diese Typen strafrechtlich zur Rechenschaft zu ziehen – nicht einmal dann, wenn die Verbrechen ganz unzweifelhaft organisierten Charakter besitzen.

»Ich muss zugeben«, hörte ich Dannys Stimme weiter zu, »dass ich selbst ganz schön erstaunt über Alexandras Aussage war. Natürlich wollte ich wissen, ob sie die beispielsweise aus Angst oder Scham so gemacht hatte. Wir können ja kaum ermessen, wie groß der Horror sein muss, wenn es sich bei den Tätern um Bezugspersonen handelt – Eltern, Lehrer und vor allem diese Leute, die behaupten, eine für alle und damit natürlich besonders für Kinder geltende, universelle ›Wahrheit‹ zu kennen und die am besten von der Wiege bis zur Bahre, von den Ess- bis zu den Sexualgewohnheiten für alles ›zuständig‹ sein wollen. Das sind die Schlimmsten. Ich habe damals nicht nur Gutachten in Auftrag gegeben, sondern auch selbst viele Gespräche mit Alex geführt. Wir kamen einschließlich der Psychologen schließlich zu der Erkenntnis, dass es sich weder um ein Stockholm-Syndrom noch um das Ergebnis stattgefundenen Missbrauchs handelte. Natürlich ist jeder Missbrauchseinfluss furchtbar und zerstörerisch, aber Alex hatte ausweislich der Gutachten schon vor Beginn der Verbrechen sexuelle Bedürfnisse und Fantasien, die man nur als devot-masochistisch bezeichnen konnte. Ein Gutachter war zwar zu dem Schluss gekommen, dass diese durch die Missbrauchserfahrungen verstärkt und kanalisiert worden sein könnten, aber die Staatsanwaltschaft konnte Alexandras Glaubwürdigkeit nicht in Zweifel ziehen ... und ich konnte es auch nicht. Nach dem Prozess konnte Alex nicht am Augustinus-Kolleg bleiben und in eine der vorgeschlagenen Wohngruppen wollte sie als 16-Jährige ohne Familie auch nicht gehen. Also ... nahm ich sie bei mir auf. Zunächst schottete ich sie auf ihren ausdrücklichen Wunsch vor allem ab. Dann verspürte ich erste Anzeichen für eine emotionale Bindung ihrerseits an mich. Im Laufe der Zeit ... naja ... sie war trotz ihres jugendlichen Alters wirklich sehr erwachsen und

klug ... und schön war sie auch. Du wirst sagen, ich war ein geiler, alter Sack und womöglich stimmt das ja auch. Ich schlief zum ersten Mal mit Alex an ihrem achtzehnten Geburtstag. Danach entwickelte sich unsere Beziehung zu einer ... wie sagt man so schön ... dominant-submissiven SM-Beziehung. Alex hatte sehr ... weitreichende Vorstellungen und ich muss zugeben, dass mir das gefiel. Ich weiß, Rick, dass Du eine Führungspersönlichkeit, sehr tolerant, weltoffen und wissbegierig bist. Ich möchte, dass Du mein Nachfolger wirst ... als Alexandras Beschützer, Freund und Ratgeber ... und, falls Alex das möchte, auch als ihr Liebhaber, Herr und Eigentümer. So. Jetzt ist es raus. Zeit für eine kleine Pause. Don, bitte!«

Ich vermutete, dass mein Unterkiefer heruntergeklappt war. Jedenfalls muss ich Don reichlich fassungslos angesehen haben. Der meinte nur: »Jetzt verstehst Du den Aufwand, oder?«



»Ich sage Dir mal, was ich da gerade gehört habe und dann sagst Du mir, was ich falsch verstanden haben muss! Danny hat als Verteidiger des Haupttäters dessen Missbrauchsoffer, das es irgendwie ›schön‹ fand, missbraucht zu werden, bei sich aufgenommen, eine sexuelle Beziehung angefangen, in der dieses Opfer als eine Art ... ›Sklavin‹ fungiert und möchte nun, dass ich ihm als Sklavenhalter nachfolge und ebenfalls eine Beziehung mit dieser jungen Frau anfangen, wobei er ihr immerhin so eine Art Mitspracherecht einräumt. Habe ich das

so halbwegs richtig wiedergeben?« Mir war klar , dass ich den letzten Willen eines Toten ehren sollte, aber einen gewissen Sarkasmus konnte ich dennoch nicht aus meinem Tonfall heraushalten.

»Nicht nur ›halbwegs‹, Rick, sondern recht gut auf den Punkt gebracht. Deshalb läuft die Kamera mit – damit Alex sehen kann, wie Du reagierst. Das soll ihr helfen, sich ein Urteil zu bilden.«

»Über mich? Über meine Eignung als ihr neuer Sklavenhalter?«

»Gewissermaßen.«

»Warum macht sie das nicht persönlich?«

»Das wird sie noch, aber wenn Du jetzt bereits ablehnst, muss sie Dich gar nicht persönlich kennenlernen.«

»Hat sie alles mitgehört?«

»Ja. Jedenfalls seit ...«, Don schaute auf seine Armbanduhr, » ... fünfzehn Minuten. Also das Wesentliche.«

Ich war immer noch reichlich perplex. »Ich möchte mit Alexandra sprechen. Persönlich.«

»Nur, wenn Du zumindest in Erwägung ziehst, Dannys Wunsch zu erfüllen.«

»Du meinst, eine SM-Beziehung mit einer mir völlig fremden Frau anzufangen, die fast 20 Jahre jünger ist als ich und von der ich rein gar nichts weiß, außer, dass sie als Jugendliche von diversen Pfaffen missbraucht wurde, aber das wohl nicht gar so schlimm fand und dann seit ausklingender Pubertät ihr gesamtes Sexualleben als ›Eigentum‹ eines über 30 Jahre älteren Mannes verbracht hat? Dagegen erscheint mir eine Zwangsverheiratung auf einem Markt in Kandahar ja fast seriös!«

Don wischte wieder über die »Play«-Taste des Smartphones. Danny seufzte laut. »Tja, Rick, das ist starker Tobak, ich weiß. Ich verlange lediglich von Dir, dass Du offen bist – um unserer langen Freundschaft willen. Es ist natürlich Deine und Alexandras Entscheidung, ob Du darüber hinaus auch meinen Wunsch erfüllst. Ich bitte Dich, Rick. Um Alexandras Willen. Um meinetwillen. Ich glaube sogar, aber das kann ich jetzt nicht verifizierbar machen, um Deinetwillen. Gib Alex eine Chance, Ihr bisheriges Leben auch ohne mich glücklich weiterzuführen. Bitte! Prüfe meinen Wunsch sorgfältig und triff dann eine Entscheidung! Ich weiß, Du wirst fair sein. Ich konnte mich in all den Jahren immer auf Dein Urteilsvermögen verlassen. Und nun, mein Freund, wird es Zeit, endgültig Lebewohl zu sagen. Ich hatte ein wunderbares Leben und die letzten Jahre davon vor allem auch dank einer wunderbaren Geliebten. Ich wünsche Dir noch viele spannende Jahre. Genieße jeden Augenblick! Das ist alles.« Don beendete den Abspielvorgang. Wir waren beide einen Moment lang sentimental. Danach meinte ich: »Also gut. Dann möchte ich diese sehr besondere Frau kennenlernen.«